

# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festungs-, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. t. Postämtern.

13.

Sonnabend, 13. Februar.

1841.

## Ich gehorche meinem Vater!

(Fortsetzung u. Beschluß.)

Als die Nacht herniedergefunken war, eine Masse von hellen Lichtern zu beiden Seiten des großen Kanals funkelte, und auf dem glatten Wasser Spiegel die zahllosen Gondeln rasch und behende aneinander vorüberglitten, traten die Normänner mit ihrer Mündel auf die Marmorstufen, und die falschen Gondoliere wählten bereits sie als sichere Beute in ihren Händen zu sehen, als sie unglücklich sich selbst angefallen fühlten, da sie eben vom Gestade abstiegen; den Einen hatten die Schergen im ersten Anlauf überwältigt, der Andere aber, Dandolo selbst, fand Zeit, seinen Dolch zu ziehen und gegen das Innere des Schiffleins sich zu drängen, aus welchem ihm Stella, bleich wie ein Normorbild, entgegentrat, und ihm zurief: »Signor Dandolo, ich gebiet' Euch, Eure Waffe ruhen zu lassen.« Getroffen von dem Blick, der nicht ohne wilden Ausdruck auf ihm ruhte, und von der Stimme, deren Klang alle Saiten seines Gemüthes anschlug, stuzte er einen Augenblick, und gab so den Schibern hinlänglich Raum und Ruhe, sich auf ihn zu stützen, ihn zu überwältigen und zu knebeln, worauf Condulmer zu ihm trat, und ihm sagte: »Deine Strafe sei, zu vernehmen, daß die Signora selbst deinen Verrath und offenbaret hat.«

vobei eine  
Gesellschaft  
des schön-  
er der Lei-  
festen Ta-  
der Damen  
fischen Gan-  
Feste zu ge-  
egnüthliche,  
schaft, und  
so schönen

ungarische  
en zu ler-  
uche einmal  
eines an-  
Die köst-  
isten Früh-  
e, der noble  
von aller-  
den unbed-  
enden Gast.  
ein ei n  
ist tra u-  
f-gras, der  
erproben soll.  
n zu wissen,  
erbeiführte,  
dankt.  
-nt-

hat für den  
festen Ballfest  
n besonders  
it es Sou-  
sehr werth-  
Souvenie  
ch das Loos  
schäftigkeit  
nischtagstrel  
s wird die  
Alles ange-  
en Anwand  
artige Loka-  
nnen. Un-  
gen bleiben  
n. Wie se-  
Eleganz auch

g.« Nr. 5.

enthalt.

Dandolo erbehte, und als ein fragender Blick auf die Geliebte von dieser ruhig und schweigend entgegnet ward, schrie er: »Fluch dir! du hast den Rächer deines hingemordeten Vaters verrathen.« Stella kreuzte die Hände über ihrer Brust, blickte gegen den Dogenpallast hin, und murmelte halb'out: »Ich gehorche meinem Vater.«

Von Stund' an ward diese Rede zum Sprichwort in Venedig. Wo ein Mädchen meineidig Lieb' und Treue verrieth, hieß es: »Sie gehorcht ihrem Vater.« Das hieß auch wahrlich den Gehorsam weit treiben gegen den letzten Willen eines Wahnsinnigen, auf solche Weise den Jugendfreund preisgegeben. — War es gleichfalls aus Gehorsam gegen den Vater, daß Stella den Liebeswerbungen ihres Vormunds, der seiner Leidenschaft kein Hehl mehr hatte, ein geneigtes Ohr ließ? Schon war sie durch seine Vermittlung in den Besitz ihres angefallenen Erbes wieder eingesetzt worden, die verbannten oder gefangenen Verwandten und Freunde ihres Hauses kehrten nach und nach in die Heimath zurück, und Niemand zweifelte mehr, bald eine herzlose Tochter ihre Hand einem Manne reichen zu sehen, der von des Vaters unglücklichem Ende die Schuld trug, — nur wußte keiner recht zu sagen, wer eigentlich der Begünstigte sei, Condulmer oder Malipiero? — Matteo's Eifersucht drohte mit einem wilden Ausbruch, als er wahrnahm, daß der Freund sein Nebenbuhler sei, doch Stella wußte ihn zu beschwichtigen, indem sie ihm nicht alle Hoffnung benehmen, wenn sie ihre Zwecke erreichen wollte. — Condulmer ließ sich beruhigen, bis die Signora alle ihre Güter wieder erhalten, und ihre Verwandten in den vorigen Stand eingesetzt gesehen hatte. Nun brang er auf baldige öffentliche Erklärung und endliche Vermählung; aber mit stolzem Blick und edlem Ausdruck entgegnete sie, sie sei entschlossen, Venedig zu zeigen, daß sie nicht aus Furcht, sondern aus freier Wahl dem Geliebten ihre Hand reiche, und Condulmer begriff, er werde sie nie erhalten, so lange er noch sein fürchtbares Amt bekleide. So begnügte er sich denn vorläufig mit jenem Leben der Hoffnung, das oft reicher ist an Entzücken, als selbst das ersehnte Ziel, und nichts fehlte zu seinem Glück, als Malipiero's Entfernung und Dandolo's Tod, von wem? Besterem jedoch statt der erwünschten Kunde nur Nachrichten seiner glänzenden Thaten und Erfolge einliefen, während die beiden Inquisitoren die Staatsgeschäfte immer mehr und stets auffallender verachteten, bezaubert von Stella's Reizen und der Sirenenstimme, welche sie in süße Träume wiegte, und, trotz des äußerlich guten Einverständnisses, im Stillen einander feindselig gegenüberstehend in heimlicher Eifersucht, deren Folgen sich bereits in der offenkundigen Entzweiung ihrer beiderseitigen Anhänger darlegten.

Endlich erschien der ersehnte Tag, an welchem es Condulmer vergönnt war, sein Amt niederzulegen, und er verwunderte sich nicht wenig, daß Malipiero seinem Beispiel folgte, und gleich ihm jede fernere Wahl ablehnte. So war er denn frei, hatte mit Stella die Art und Weise verabredet, wie sie des überlästigen Nebenbuhlers sich entledigen, dann am Abend noch die Verlobung mit dem ersten zärtlichen Druck der Hand feiern wollten. — Nie war sie so reizend erschienen, nie hatten ihre Blicke so leuchtend u. wie in Wonne schwimmend gegläntzt, den Schimmer der Sterne beschämend, als sie auf dem lampenhellen Kanal dahin fuhr mit ihm und Malipiero. Ihre Züge sprachen erwartungsvolle Zufriedenheit aus, doch sonderbarer Weise richtete sich ihr Blick fest auf die wohlbe-

kannte r  
Eyltopen  
gen nach  
hätte ma  
gann zu  
Gefühl t  
gehrte s  
und Tod  
mit dem  
ter selbst  
gleiten l  
der Liebe  
fuhr in  
ken der  
Meister's  
schen Tri  
Blick mit  
de, jeden  
Sie muß  
hochaufat

Die  
Einer den  
wortet,  
gehaltene  
fahren, u

ru  
Außen, d  
vollführen  
letzten  
stümer  
sie ihn mi  
und sein  
ganze gro  
nen, und  
Corranjo

P

Presi  
nen Novit  
re Zuschri  
wäre ich  
und Waga  
wohlbest

Kannte runde Lufe, die von der Stirn des Dogenpallastes gleich dem Auge eines Cyclopen hernieder Schaute, und ihre Lippen fanden keine andere Worte, als Fragen nach den Qualen der armen Gefangenen unter den Metallplatten. Man hätte meinen sollen, sie schwebte in grausamer Lust, und selbst Condulmer begann zu bemerken, daß die Leidenschaft der Liebenden sie zu sehr das kindliche Gefühl vergessen lasse. Sie schien unerfättlich; immer und immer wieder beehrte sie zu vernehmen, welche Pein die Einsamkeit in Verzweiflung, Wuth und Todesangst dort oben bereite, und durchlief die grausenvollen Einzelheiten mit dem andächtigen Eifer einer frommen Büsserin, welche den vom heiligen Vater selbst gewebten Rosenkranz von Perle zu Perle betend durch die Fingergleiten läßt. Mehr als einmal flücherte Condulmer ihr zu, sie möge vom Glück der Liebe sprechen, doch stets erwiderte sie, es sei noch nicht an der Zeit, und fuhr in ihren Fragen fort. — Mäßig legten zwei Fahrzeuge sich an die Pfosten der Gondel, denen mehrere Schirren entstiegen, die, an ihrer Spitze den Messer-Grande, in die Kajüte drangen. Condulmer maß mit einem Blitze höhnischen Triumphes Malaspiero, und war nicht wenig betroffen, als dieser ihm den Blick mit gleichem Ausbruch zurückgab; beide aber erblaßten, als der Messer-Grande, jeden von ihnen beim Mantel fassend, sagte: »Ihr seid meine Gefangenen.« Sie mußten sich fügen, und da sie von bannen geführt wurden, sprach Stella hochaufathmend: »Ich habe meinem Vater gehorcht!«

Die Stenden hatten, jeglicher in geheimem Einverständnis mit Stella, Einer den Andern der würgenden Schlinge venetianischer Gerechtigkeit überantwortet, Jeder in dem Wahn, als begünstigter Werber des getäuschten und hingehaltene Nebenbuhlers sich dadurch zu entledigen. Niemand hat seitdem erfahren, was aus ihnen geworden.

So hatte denn die schutzlose, strengbewachte Waise, ohne Verbindung nach Außen, die Rache vollführt, welche des hingemordeten Vaters Vermächtniß zu vollführen ihr aufgelegt. Sie hatte den tief verborgenen Sinn in Sorranzo's letzten Worten, unter Allen allein, wohl verstanden, und als Dandolo's ungestümer Eifer sie vor der Zeit der Ausführung ihrer Pläne entreißen wollte, wußte sie ihn mit wahrhaft männlicher Entschlossenheit zu entfernen, und dabei klug und fein sein Leben und seine Freiheit zu retten. Er war Italiener genug, die ganze großartige Erbabenheit ihrer Handlungsweise mitzufühlen und anzuerkennen, und die veröhnten Liebenden wurden ein seliges Paar, auf dessen Glück Sorranzo's veröhnter Geist lächelnd segnend hernieder sah.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

**Preßburg** (6 Febr.). Ich soll Ihnen Novitäten schreiben, so lauten Ihre Zuschriften. Da haben wirs. — Jetzt wäre ich bald von den vielen Schlitten und Wagen überfahren worden, so ein wohlbestellter Referent soll überall sein.

Heute ist Kasino-Ball und da wollte ich auch hin, und da hätte mich ein bekannter Schlitten bald über den Haufen gerannt. Wir armen Neuigkeitsträger müssen an allen Orten uns einfinden, und wie leicht kommt so ein Apolljünger ins Gebränge. — Das ist ein Ball, à la bonne heure, allen He-

Dandolo erbehte, und als ein fragender Blick auf die Geliebte von dieser ruhig und schweigend entgegnet ward, schrieb er: »Fluch dir! du hast den Mörder meines hingemordeten Vaters verrathen.« Stella kreuzte die Hände über ihrer Brust, blickte gegen den Dogenpallast hin, und murmelte halb'out: »Ich gehorche meinem Vater.«

Von Stund' an ward diese Rede zum Sprichwort in Venedig. Wo ein Mädchen meineidig Lieb' und Treue verrieth, hieß es: »Sie gehört ihrem Vater.« Das hieß auch wahrlich den Gehorsam weit treiben gegen den letzten Willen eines Wahnsinnigen, auf solche Weise den Jugendfreund preisgegeben. — War es gleichfalls aus Gehorsam gegen den Vater, daß Stella den Liebeswerbungen ihres Vormunds, der seiner Leidenschaft kein Hehl mehr hatte, ein geneigtes Ohr ließ? Schon war sie durch seine Vermittlung in den Besitz ihres angekommenen Erbes wieder eingesetzt worden, die verbannten oder gefangenen Verwandten und Freunde ihres Hauses lehrten nach und nach in die Heimath zurück, und Niemand zweifelte mehr, bald eine verzierte Tochter ihre Hand einem Manne reichen zu sehen, der von des Vaters unglücklichem Ende die Schuld trug, — nur wußte Keiner recht zu sagen, wer eigentlich der Bequämte sei, Condulmer oder Malipiero? — Matteo's Eifersucht drohte mit einem wilden Ausbruch, als er wahrnahm, daß der Freund sein Nebenbuhler sei, doch Stella wußte ihn zu beschwichtigen, indem sie ihm nicht alle Hoffnung benehmen, wenn sie ihre Zwecke erreichen wolle. — Condulmer ließ sich beruhigen, bis die Signora alle ihre Güter wieder erhalten, und ihre Verwandten in den vorigen Stand eingesetzt gesehen hatte. Nun drang er auf baldige öffentliche Erklärung und endliche Vermählung; aber mit stolzem Blick und edlem Ausdruck entgegnete sie, sie sei entschlossen, Venedig zu zeigen, daß sie nicht aus Furcht, sondern aus freier Wahl dem Geliebten ihre Hand reiche, und Condulmer begriff, er werde sie nie erhalten, so lange er noch sein fürchtbares Amt bekleide. So begnügte er sich denn vorläufig mit jenem Leben der Hoffnung, das oft reicher ist an Entzücken, als selbst das ersehnte Ziel, und nichts fehlte zu seinem Glück, als Malipiero's Entfernung und Dandolo's Tod, von welsch' letzterem jedoch statt der erwünschten Kunde nur Nachrichten seiner glänzenden Thaten und Erfolge eintiefen, während die beiden Inquisitoren die Staatsgeschäfte immer mehr und stets auffallender verachtlichigten, bezaubert von Stella's Reizen und der Sirenenstimme, welche sie in süße Träume wiegte, und, trotz des äußerlich guten Einverständnisses, im Stillen einander feindselig gegenüberstehend in heimlicher Eifersucht, deren Folgen sich bereits in der offenkundigen Entzweiung ihrer beiderseitigen Anhänger darlegten.

Endlich erschien der ersehnte Tag, an welchem es Condulmer vergönnt war, sein Amt niederzulegen, und er verwunderte sich nicht wenig, daß Malipiero seinem Beispiel folgte, und gleich ihm jede fernere Wahl ablehnte. So war er denn frei, hatte mit Stella die Art und Weise verabredet, wie sie des überlästigen Nebenbuhlers sich entledigen, dann am Abend noch die Verlobung mit dem ersten zärtlichen Druck der Hand feiern wollten. — Nie war sie so reizend erschienen, nie hatten ihre Blicke so leuchtend u. wie in Wonne schwimmend gegläntzt, den Schimmer der Sterne beschämend, als sie auf dem lampenhellen Kanal dahin fuhr mit ihm und Malipiero. Ihre Züge sprachen erwartungsvolle Zuversicht aus, doch sonderbarer Weise richtete sich ihr Blick fest auf die wohlbe-

kannte runde Lute, die von der Stirn des Dogenpallastes gleich dem Auge eines Cyclopen herniedersehauete, und ihre Lippen fanden keine andere Worte, als Fragen nach den Qualen der armen Gefangenen unter den Metallplatten. Man hätte meinen sollen, sie schwebte in grausamer Lust, und selbst Condulmer begann zu bemerken, daß die Leidenschaft der Liebenden sie zu sehr das kindliche Gefühl vergessen lasse. Sie schien unerfättlich; immer und immer wieder beehrte sie zu vernehmen, welche Pein die Einsamkeit in Verzweiflung, Wuth und Todesangst dort oben bereite, und durchließ die grausvollen Einzelheiten mit dem andächtigen Eifer einer frommen Büsserin, welche den vom heiligen Vater selbst geweihten Rosenkranz von Perle zu Perle betend durch die Finger gleiten läßt. Mehr als einmal flüsterte Condulmer ihr zu, sie möge vom Stük der Liebe sprechen, doch stets erwiderte sie, es sei noch nicht an der Zeit, und fuhr in ihren Fragen fort. — Mäßig legten zwei Fahrzeuge sich an die Klanken der Gondel, denen mehrere Schirren entstiegen, die, an ihrer Spitze den Messer-Grande, in die Kajüte drangen. Condulmer maß mit einem Blicke höhnischen Triumphes Malaspiero, und war nicht wenig betroffen, als dieser ihm den Blick mit gleichem Ausdruck zurückgab; beide aber erblaßten, als der Messer-Grande, jeden von ihnen beim Mantel fassend, sagte: »Ihr seid meine Gefangenen.« Sie mußten sich fügen, und da sie von dannen geführt wurden, sprach Stella hochaufstehend: »Ich habe meinem Vater gehorcht!«

Die Glenden hatten, jeglicher in geheimem Einverständnis mit Stella, Einer den Andern der würgenden Schlinge venetianischer Gerechtigkeit überanzuhortet, Jeder in dem Wahn, als begünstigter Werber des getäuschten und hingehaltene Nebenbuhlers sich dabüher zu entlebigem. Niemand hat seitdem erfahren, was aus ihnen geworden.

So hatte denn die schutzlose, strengbewachte Waife, ohne Verbindung nach Außen, die Rache vollführt, welche des hingemordeten Vaters Vermächtniß zu vollführen ihr auferlegt. Sie hatte den tief verborgenen Sinn in Sorranzo's letzten Worten, unter Allen allein, wohl verstanden, und als Dandolo's ungestümer Eifer sie vor der Zeit der Ausführung ihrer Pläne entreißen wollte, wußte sie ihn mit wahrhaft männlicher Entschlossenheit zu entfernen, und dabei klug und fein sein Leben und seine Freiheit zu retten. Er war Italiener genug, die ganze großartige Erbhabenheit ihrer Handlungsweise mitzufühlen und anzuerkennen, und die versöhnten Liebenden wurden ein seltsames Paar, auf dessen Glück Sorranzo's versöhnter Geist lächelnd segnend hernieder sah.

## Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

**Preßburg** (6 Febr.). Ich soll Ihre Neuitäten schreiben, so lauten Ihre Zuschriften. Da haben wir. — Jetzt wäre ich bald von den vielen Schlitten und Wagen überfahren worden, so ein wohlbestellter Referent soll überall sein.

Heute ist Kasino-Ball und da wollte ich auch bin, und da hätte mich ein bekannter Schlitten bald über den Hausen gerannt. Wir armen Neuitätskrämer müssen an allen Orten uns eins finden, und wie leicht kömmt so ein Apollojünger ins Gedränge. — Das ist ein Ball, à la bonne heure, allen Re-

spekt! Die Elite der Pressburger Bewohner, herrliche Musik, imposante Dekoration, großes Gedränge, schwarze u. blaue Augen, schöne Kokentöpfchen, Ballanzüge à la Theaterzeitung, à la Spiegel u. s. w. ein Hautgout. — Der Fasching ist hier, so wie überall, kontagios: Alles hüpfet, Alles wälzt, Alles quadrillirt, alle Stände, alle Zirkel, alle Nationen, alle Charaktere, alle Zünfte. — Alle Füße kreisen, alle Mäuler speisen, alle Zettel preisen. — Alles ist in Bewegung, in freudigem Ausruf, in wohnigem Marm. Ueberall wird gefestelt, getrommelt, gepfeifen, gebaßigt. Souvenirball, Handelsstandsball, Theaterball, lauter Ball und Bälle. Niegend bin ich geladen, überall bin ich dabei, nirgends ein ungebeter Gast, überall willkommen, der Alte überall und nirgends. Morgen ist ein maskirter Ball im hochfürstl. Valsky-Saal, der, wie der rothe Anschlagzettel ausfragt, frisch »gemacht« sein soll. Ich habe in meinem Leben keinen gemahlten Saal gesehen, ich freue mich schon kindisch darauf. Der Zettel bringt auch die angenehme Nachricht, daß der Boden gewischt ist — gewischt bin ich in meiner Jugend auch oft geworden, und in dieser Beziehung bin ich mit dem Saale in irgend einer Verbindung, und die Maden!! ach, welche Vassion, ach, welcher Jubel, dieser Witz, man möchte wahnsinnig werden vor lauter Entzücken! Stellen Sie sich vor, nicht einmal den Spiegelreferenten haben sie zum Theaterball geladen, diese Losen! Vurer Undank, wie die ganze Welt. Erschrecken Sie nicht, mein Werther! nicht einmal ein Billet auf den Buchdruckerball haben sie mir geschickt, dorthin gehört doch ein Referent nach Zug und Recht! Er geht mit dem Pressengel Hand in Hand, und ich bin gewiß ein gesetzter Mann!! — Jetzt warte ich schon, vielleicht geben sie wo einen Referentenball, das soll ein Ju-

bel werden!! Im Saale zählt man mit Talenten, auf der Gallerie mit Schillingen, und zum Coupé gibts: gute Fische, Rostbraten u. Habersuppen. Beleuchtet wird mit Kritik und Antikritik u. geheizt mit hölzernen Schauspielern. Einweilen bleibe ich in der Kur, das heißt: Ich trinke Wasser und brauche viel. — Unsere Zuberbäcker und weltberühmten Möhnbeugel-Fabrikanten haben jetzt vollauf zu thun, und können nicht genug baken. Letztere haben in der Orthographie keine Sympathie. Einige schreiben Beigel, Andere Beugel, noch Andere Bäugel, viele Leute schreiben gar Beygel. Abellung sagt uns nichts hierüber. — Die Kälte ist bis jetzt beiseit, strenge, manchmal fast zu strenge, möcht' ich sagen, für eine Provinzialstadt, wie die Kritik des Hrn. Neustadt, aber beide zeitgemäß, natürlich, unbestechlich und nicht ohne Grund. — — W.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** Man schreibt aus Leipzig: »Es ist erfreulich zu sehen, daß der Magistrat unserer Stadt, dieser Metropole des Buchhandels, mit strengem Auge die Kommissionenlager überwacht, die etwa fremde unredliche Verleger, d. h. Nachdrucker, hier unterhalten möchten. Die Nachdrucker gehen jetzt in ihrer Keckheit so weit, daß sie ihren Exemplaren wie zum Hohn der Gesetze den Beisatz: »Mit den deutschen Bundesgesetzen konforme Ausgabe,« an die Stirn schreiben. So wurden hier 500 Exemplare von Lessing's Nathan in einer solchen Nachdrucker-Ausgabe konfiszirt, die den üblichen Vorkäufer eines mit der großartigsten Frechheit anonymirten Nachdruckerunternehmens bildet, was die ganzen deutschen Klassiker in einer nicht honorirten u. darum spotzbilligen Familienbibliothek zu bringen



verspricht. — In dem Kometen des Hrn. Herkopssohn wird Julius Mosen, allerdings einer der begabtesten und tüchtigsten unserer jüngeren Dichter, zum deutschen Shakspeare erhoben: das ist doch wohl etwas zu viel. — Hr. Guglow in Hamburg hat wieder ein Trauerspiel auf die hortige Bühne gebracht: „Vat. kul.“ Wir wünschen, daß es mehr Beifall erwerben möchte als „Richard Savage“ und „Werner“, denen das Publikum im Allgemeinen keinen Geschmack abgewonnen hat (?), u. die sich nur mühsam auf dem Repertoire der Bühne halten (?). Die Bemühungen des Hrn. Guglow, unserm Theater tüchtige Trauerspiele zu liefern, sind übrigens in jedem Betracht lobenswerth. — Auch Hr. Verthold Auerbach hat ein Drama geschrieben: „Decar.“ — Theodor von Kobler sagt in seinen „Humoristischen Erinnerungen aus meinem akademischen Leben“: „Ich habe gelernt, daß es nur gar wenige hochherzige Menschen gibt, welche aus der Sphäre ihrer individuellen Aristokratie sich erheben können, daß dies geschickte Leute sind, welche aus Anerkennung fremden Verdienstes vor jeder Selbsterhebung zurückbeugen, und dabei vor Liebe nicht hassen u. verachten können. Ist es mir doch später einmal mit meinem eigenen Stiefelwischer passiert, daß er mir von seiner durch Trunksucht getödteten Frau erzählte und hinzusetzte: Ich kann nicht begreifen, wie meine Frau so sehr an den Trunk gekommen ist. Sie ist von zu angesehener Familie. Ihr Großvater war der erste und einzige Stiefelwischer seiner Zeit, der vierunddreißig Herren zu bedienen hatte.“ Erkennet die Dummheit und Abgeschmacktheit des Rangstolzes!

### Alignon-Zeitung.

Pariser Tabletten. Salomo lehrt zwar, es gebe nichts Neues unter der

Sonne, aber dieser weise König hat nur seine Zeit im Auge gehabt; u. damals gab es noch keine Eisenbahnen u. Dampfschiffe, keine Daguerrotypen, kein Gaslicht und keine Kleiderkünstler, die, wie Hr. Florent, ihren Beruf nicht bloß im Maßnehmen und Tucherschneiden sehen, sondern die auch tiefere Blicke in den innern Organismus ihrer Kunden, der Menschen überhaupt werfen u. dessen Vollkommenheit und Mangelhaftigkeit studiren. Hr. Florent ist ein geistiger Mann! Schon seit längerer Zeit hat er die sprechendsten Beweise seiner Geschäftlichkeit abgelegt; ja es wird von ihm gerühmt, daß er die Mängel seiner Kunden so meisterhaft zu verdecken weiß und daß diese selbst an die, durch sein Genie erlangte Vollkommenheit so fest glauben, daß einige sogar, in dieser glücklichen Täuschung befangen, laut aufgeschrien haben sollen, als sie von bissigen Hunden angefallen und an, sonst unverwundbaren Theilen verletzt wurden. Aber dies ist nichts! Hr. Florent hat seiner Kunst die Krone aufgesetzt; und es steht zu erwarten, daß ihm in den Tempeln Thalia's Ehrensäulen errichtet werden. Herr Florent hat Unterkleider von Tricot erfunden, die mit Gummi getränkt und mit verborgenen Springsedern versehen sind. Diesen Kleidern hat sein Geist eine belebende Kraft eingehaucht, denn die plumpste Holzpuppe, die in dieses Wunderhabit gehüllt wird, macht die zierlichsten Bewegungen, tanzt mit Grazie und verräth durch Stellung und Haltung eine Amuth, die Alles übertrifft, was man bisher in dieser Beziehung an lebenden Künstlern u. Künstlerinnen bewundert hat. Wer es nicht sieht, glaubt es nicht! Aber man hat es gesehen, man glaubt es, und Hr. Florent wird belagert von Künstlern und Künstlerinnen, die erst jetzt zu der Erkenntniß gekommen zu sein scheinen, daß ihnen bisher

Anstand u. Haltung fehlte. Wer kann das Glück der Wenigen beschreiben, denen Hr. Florent geholfen. Stolz sehen sie auf die Welt herab, denn wenn sie jetzt die Bretter betreten, wissen sie, was sie mit den Händen machen, wie sie auf- und abtreten, sich verbeugen und niederlassen, ja, wie sie mit Grazie in den Tod sinken sollen. Die boshaftesten Kritiker sind geschlagen; Herr Florent hat sie besiegt; der Spruch: »Kleider machen Leute!« ist durch ihn zur Wahrheit geworden.« — Ein deutscher Optikus, Namens Schlesinger, verkauft in Paris Brillen »als Heilmittel gegen die verschiedenen Augenkrankheiten.« Hierauf hat man ihn »wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde« vor Gericht gestellt. Es wurden mehrere Zeugen vernommen, welche aus sagten: sie wären mit Augenkrankheiten behaftet gewesen, ja es habe sie Blindheit bedroht, und durch die Schlesinger'schen Brillen, die sie nach und nach in verschiedenen Stadien gebraucht, wären sie größtentheils von ihrem Uebel befreit worden. Hr. Schlesinger selbst legte dann Zeugnisse von wissenschaftlichen Behörden vor und fügte hinzu, daß er niemals ein Arzneimittel verordnet oder angewendet habe; sein System beschränke sich durchaus auf den Gebrauch von gewissen Brillengläsern, wie sie ihm, je nach den verschiedenen Augen, erforderlich schienen; er thue also nichts Anderes, als was auch die übrigen Optiker in Paris thäten, nur wahrscheinlich mit minder gutem Erfolge. Jedenfalls schein ihm ein Doktor-Diplom nicht notwendig zu dem Rechte, Brillen, die man verfertigt, auch verkaufen zu dürfen. — Das scheint nun Alles sehr klar; der Staats-Anwalt bestand aber darauf, der vorliegende Fall sei unbefugte Ausübung der Heilkunde und der Optikus wurde zu 15 Frank's Strafe verurtheilt. — In Paris wird es also nun wohl ein

Vorrecht der Aerzte sein, zu entscheiden: ob Jemand eine Brille tragen dürfe oder nicht.

**Berlin.** Hier sind folgende Dinge jetzt an der Tagesordnung: 1) Die sollen ihn nicht haben und welches die beste Melodie darauf ist; 2) das Engagemment der Dem. Löwe; 3) die Prokurven: Gedenkblätter, Rangzeichnungen, Lithographien über den »letzten Willen«, die Krönung und die dabei gesprochenen Worte u. dgl.; 4) die Krönungsausgaben; 5) alle Augenblick ein neues Zubiläum: bald von den Feldjägern, bald von dem großen Kurfürsten, bald von dem Garde du Corps Regiment u. s. w.

**Etwas von Allem.** Das Dampfboot macht folgende Vergleiche: »Die griechische Baukunst ist helles, heiteres Bewußtsein, die maurische Trauer, die gothische heilige Erhebung; die griechische Architektur ist lichter sonniger Tag, die maurische sternburchstimmerte Dämmerung, die gothische Morgenröthe.« — Bei dem Hirtenvolke am Stockhorn (Canton Bern) herrscht der Sprachgebrauch, die Menschen saufen, die Thiere hingegen trinken zu lassen. — In vielen andern Gegenden ist dies nicht Trach, wohl aber Trinkgebrauch, da nur die Thiere allein mäsig sind. — In der Zeitung für die elegante Welt wird der Professor Hoffmann aus Fallerleben, der eine Fierde Breslaus ist, »eine wunderbare lyrische Nachtigall unter den literarischen u. kritischen Mehlwürmern Schlesiens« genannt! — Die Kuhpockenimpfung findet jetzt auch bei den Arabern in der Provinz Constantine Beifall. Seit den letzten Monaten haben sich 358 von den französischen Aerzten zu Constantine impfen lassen. — Die Durchschnittsumme der zu Paris im Jahre 1840 vorgekommenen Sterbefälle beträgt 1 auf 51, während in den Gefängnissen

1 Individuum auf 15 kam! Im ersten Stadtbezirk stand das Verhältniß 1 zu 62 und im zwölften 1 zu 43. — Der Bull kündigte in dem Konzerte, das er am 20. Jan. in Leipzig gab, nicht blos sich an, sondern auch seine Geige. Dem Publikum wird kund und zu wissen gethan, er werde die Violen auf der kürzlich erhaltenen berühmten Schazlammergeige, verfertigt von Gasparo da Salo im sechzehnten Jahrhunderte vortragen! — Die Bevölkerung der Stadt Brüssel betrug am 1. Jan. 1840 106,143 Seelen, die der Vorstädte 38,478. Die Gemeinde-Steueren brachten im Jahr 1839 2,275,490 Fr. (ungef. 100,000 Fr. weniger als im Jahre 1838) ein. — Der edle »Eremit von Gauting« erläßt in der Augsburger Abendzeitung ein äußerst geistreiches Raisonnement über die beabsichtigte Befestigung von Paris. Dieser hocherfahrene Greis sagt hierüber zwei Grundsätze. Erstens: »Vaterlandsliebe, so heißt die einzige Festung, die nicht zu erobern ist; denn anders schlägt sich der Mann der will und anders: der muß.« — Der zweite Grundsatz heißt: »Eine Nation, die sich hinter Mauern verfrachten will, hat aufgehört furchtbar zu sein.« — Eine französische Zeitung sagt: »Wir hatten seit lange einen unbewaffneten Krieg, den der Prinzipien, und wir wünschen von Herzen, daß der jezige »bewaffnete Friede« sich wieder in jenen verwandle, da die Tinte, welche dabei verbraucht wird, keinen ruiniert, während der »bewaffnete Friede« dem Volkswohl eine Niederlage nach der andern bereitet.« — Ein Ständemitglied kam einmal in den Ferien nach Hause und seine Bauern fragten ihn: »Warum liest man nie in der Zeitung, daß auch Ihr etwas gehabt?« — »Leutes, sagte er, »das versteht Ihr nicht. Leset Ihr nicht öfter in der Zeitung: »Als gemeines Gemurmel!« Nun, da bin ich mit dabei.« — Der Morning-Chronicle

vergleicht Mehemet Ali mit dem Hauptmann Schobri! — Der nächste Frühling dürfte, wie aus der Menge des in kalten Höhen und Wäldern angehäuften Schnees zu fürchten, nasser werden, als der Fruchtbarkeit der Winterfaat zuträglich ist. — In Haybonz-Brücke hat sich ein Mädchen mit einem Beile beide Beine verflümmelt, um, sonderbar! nicht mehr der Leidenschaft des Tanzes fröhnen zu können.

**Madrid.** Der gelenkigste, geschickteste, verrenkteste, närrischste Kauz in ganz Frankreich, Auriol, läßt sich seit kurzem in Spanien bewundern, und die Journale berichten nach den Madridern wahre Wunderdinge: man glaubt einen Nordamerikaner über die transzendente Fanny Elster reden zu hören. Das Schauspielhaus ist stets zum Erdrücken voll. »Auriol machte im Cyclus der egyptischen Felder zwar an schönen Sonnentagen auch Furore; aber die Pariser Coireen sind eine Kinderei gegen die des Prado. Die Spanier bringen ihm Ständchen über Ständchen, er wird auf den Gassen von parfümirten Billets doux förmlich bombardirt. Die berühmtesten Madrider Donnas wettschreien um die Ehre, Auriols Löwinnen zu heißen; selbst die Marquise von Amoaguy ist über den Helden des Tages entzückt. Die Sache ist bereits so weit gediehen, daß Auriol von der Regentschaft gebeten wurde, seinen Aufenthalt in Madrid zu verlängern u. er hat versprochen noch vier Wochen länger am Ufer des Manzanares zu verweilen. Auriol hatte mit Espartero ein Gespräch, wobei er auf vier aufrecht stehenden Flaschen balanzirte. Kurz ganz Madrid ist außer sich; der politischen Unruhen schlafen ein; der Clown ist auf dem besten Wege, in Wahrheit der Friedensfürst Spaniens zu werden.«

**London.** Die neuen Parlamentshäuser zu London schreiten im Bau

bereits rüstig fort. Sie werden ihre Hauptseite der Thematik zukehren, und einen wunderschönen Anblick gewähren. Die Themseufer sind der am meisten vernachlässigte Theil der Stadt, und ganz London hat keinen Quai, auf dem man des herrlichen Strommes und seiner tausend Masten froh werden könnte; dieser neue Bau macht endlich einmal einen Anfang. Barry, dessen Plan dabei befolgt wird, hat für die Gebäude den halbtogthischen Styl aus der Elisabethinischen Periode gewählt, der zwar weder so zierlich noch so großartig ist, wie der ächte deutsche Styl des vierzehnten Jahrhunderts, aber dennoch für Gebäude zu nichtkirchlichem Gebrauche angemessener erscheint. Ueberhaupt beginnt Gottlob in England der gothische Styl allgemach die zahlreichen geschmacklosen Nachahmungen griechisch-römischer Muster zu verdrängen. Schwerlich gibt es in Europa ein Land, wo man mit größerem Aufwand absurdere Vandalen hinstellt. So kann man in Liverpool einen griechischen Tempel sehen, der in der Mitte der Hauptfronte einen Porzellan mit korinthischen Säulen, zu beiden Seiten desselben zwei Thürchen mit einer hohen nackten Wand, und oben drauf, gerade über den Thürchen, zwei Thürchen hat, achteckig mit acht Säulchen, nicht höher und breiter jedes Thürchen als ein Schilderbüschchen am Stadthor! Dafür ist aber in derselben Stadt eine neue Kirche erbaut, St. Lucas, die einst Muster der reinen, geschmackvollen gothischen Bauart ist. Aber die Patrone der Künste am Mersey ziehen noch häufig ihre verwirkelte Tempelchen der Lukaskirche vor.

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. „Der todte Gast“, heißt ein neues Lustspiel, das Hr. Lambert nach einer Schiller'schen Erzählung bearbeitete, und das am 11. d. in Pesth zum ersten Male gegeben wurde. Wir haben schon viele todte Gäste auf der Bühne gesehen, in denen wir wenig oder gar kein Leben verspürten, u. dieser todte Gast ging uns auch nicht

als eine Geisteserscheinung auf. So annuthig und kurzweilig die Schiller'sche Erzählung auch ist, so ermüdend sind in diesem Stücke oft manche nichtsjagende Phrasen und die ewigen Wiederholungen von dem todten Gaste, im 1., 2. u. 3. Aufzug. Bloß die Person des Wusje Niedlich ist eine neugeschaffene, drollige Figur, welche auch von Hrn. Kallis mit besonderer Gewandtheit gegeben wurde. J. Ebnr.

— Das im Diner Theater zum Benefiz der Friedeite u. Johanna Melchior gegebene Quodlibet, betitelt: „Dramaturgische Fälschungskapseln“, erlebte sich eines großen Suspences und vielen Beifalls. Die Wahl war sehr gut. Aber über Alles gefiel Sapphies „Sololustspiel“, das aber auch Mad. Melchior so eminent vortrug, daß der Dichter gewiß auch in seiner kritischen Hochzeit seine Freude daran gehabt hätte.

— Das schon angekündigte neue Drama v. Szjaligeti: „Al-Endre“ kommt, mit neuen Detonationen von Reefe, am 15. d. M. im Nationaltheater zur ersten Auführung.

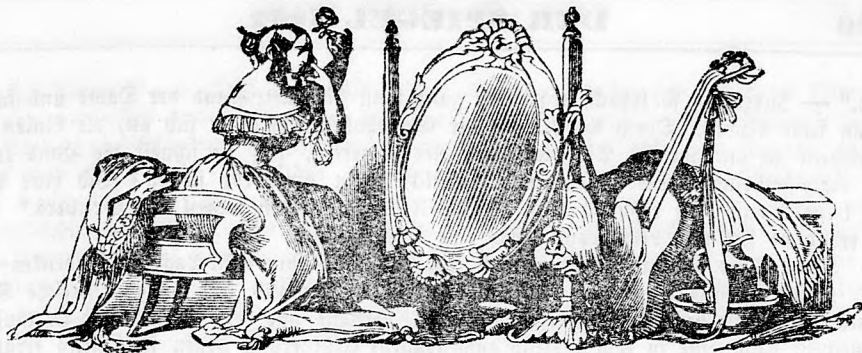
— Benefiz. (Fen.) Montag, den 13. d. M., findet die Einnahme des verdienstvollen Schauspielers Hr. Stein statt. Gegeben wird: „Die Drachenhöle bei Köthelstein, oder der Hammer im Witternast“ v. J. Kollmann, ein betamntlich sehr effectreiches Drama.

Ballangelegenheiten. Zu dem angekündigten großen maskierten „Souvenir-Ball“ in den Redoutensälen in Pesth, werden bereits viele Billette gelöst, und es dürfte jedenfalls eines der schönsten Ballfeste in diesem Jahre werden.

— Montag, den 23. d. M., wird in dem eleganten Saale „zum Japan“ in Dien eine Redoute abgehalten, wobei die zweite Fiehung der angekündigten Lotterie stattfindet. — Es ist zu erwarten, daß dieser Ball, der von dem Unternehmer auß's Glänzendste ausgestattet wird, reichliche Theilnahme finden werde.

### Modenbild. Uro. 7.

Paris, 20. Jänner. Maskenbild. (Der unerwartet eingetretene Todesfall des frühern Herausgebers dieser Blätter, hat das Erscheinen dieses schönen Bildes in etwas verspätet, daher wir die Nachsicht unserer geehrten Abonnenten in Anspruch nehmen.)



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

13.

Besth und Dfen, Sonnabend, 12 Februar.

1842.

### Ein Abentheuer des Grafen Cagliostro.

(Beschluß.)

III.

**I**n dem Augenblick als Cagliostro der Unbekannten gehorchte und Platz nahm, schlug es Mitternacht. Die Dame schauerte zusammen, und unwillkürlich zuckten ihre weißen Schultern, als fühlte sie Kälte. Der Graf sand sich zu dem schönen Weibe magisch hingezogen, es sprach in seinem Innern eine Stimme für sie, die er sich selbst nicht erklären konnte. Fruchtlos suchte er sich dieser Frau zu erinnern; noch sah er sie nie irgendwo anders. Sie mußte eine unlängst nach Paris gekommene Fremde sein. In der That, die ersten Worte, die sie sprach, verriethen eine spanische Abkunft. — „Ich bin Ihnen sehr verbunden, lieber Graf, für Ihr bereitwilliges Erscheinen,“ begann die Dame, „Sie jagten ohne Zweifel einem Vergnügen nach . . . und ich war so frei, über Ihre Zeit zu verfügen.“ — „O ich bitte, Madame, die Pflicht zu danken fühle ich, denn Sie versetzten mich aus dem wirklichen Leben in eine Zauberwelt.“ — „O ich bitte, nennen Sie nicht so dieses schlichte Bauernhaus.“ — „Durch Sie wird es ein Eden, ein Eldorado!“ — „Wie, Herr Graf, Sie wären ein Schmeichler?“ — „Keineswegs, allein ich erfreue mich gesunder Augen.“ — „Man sprach mir von Ihrem Geschmak für Mysterien . . . Ich habe mich darnach gerichtet, voila tout. Um einen so berühmten Mann näher zu sehen, wählte ich diese Art, und verbannte jede Salon-Ciquette. Uebrigens sind Sie nicht mein Gefangener und nach dem Souper sende ich Sie sogleich Ihrer Frau, der liebenswürdigen Lorenza Feliciani, zurück.“ — „Mit Ihnen verglichen, ist Lorenza nur die scheidende Sonne neben der schönsten Morgenröthe.“ — „Was frommt es mir, wenn Sie mich schön finden? Sie lieben mich ja nicht.“ — „Ich bewundere Sie.“ — „Sie lieben ja nur die Wissenschaft.“ — „Ach, das ist eine vielverlangende, undankbare Geliebte, der man hießeilen gerne untreu

wird.“ — Indem er so sprach, ergriff er ganz sanft die zarte Hand der Dame und führte sie an seine Lippen. Durch den Drang der Gewohnheit schickte er sich an, die Linien des Händchens zu untersuchen. Als die Dame dies bemerkte, zog sie schnell die Hand zurück und sagte lächelnd: „Sie wollten mir vielleicht mein Horoskop stellen? Ich bitte Sie, nur keine Magie, die erschreckt mich. Ich will Befehle geben wegen des Soupers.“ Dabei erhob sie sich und verschwand durch eine Tapetenthüre.

Raum hatte sich die Dame entfernt, als der Graf über seine Lage in Gedanken ver sank. Seine lebhafteste Phantasie, sein umfangreicher Verstand und seine geistreiche Kombinationsgabe, mit denen er Wunder zu wirken verstand und selbst Freidenker zu täuschen vermochte, dann eine in ihm plötzlich aufgegangene Erinnerung ließen ihm Alles errathen. Er wurde blaß, ein kalter Schweiß rann ihm über die Stirne; denn er las nicht etwa in der kleinen Hand, sondern in den Zügen dieser Zauberin, daß sie ein Verbrechen im Schilde führe; einen Mord im Geheimen . . . Das Souper, welches er mit seiner schönen Unbekannten verzehren sollte, dürfte mit schnell tödtlichem Gifte gemengt sein. — Gagliostro erinnerte sich einer Marquise d' . . . , von der er als einer reichen andalusischen Dame viel sprechen hörte, und die, seit dem unheilvollen Tage, an dem Chevalier Savorny dem Degen seines Gegners unterlag, in größter Zurückgezogenheit ihrem Schmerze und der Erinnerung ihres Geliebten lebte. Ohne Zweifel hatte die Marquise die Absicht, den Tod ihres Anbeters zu rächen, den sie der im Salon bei Miromesnil gemachten unheilvollen Vorhersagung zuschrieb. Der Graf fühlte, daß er verloren sei, stößt er auch das Gift von sich, wird er wohl einer Schaar bewaffneter und ihrer Herrin blindlings ergebener Diener entweichen? Konnte ihn seine Nekromantie davor retten? Es bleibt ihm nur ein Weg: die Marquise durch einen Aufwand von Lebenswürdigkeit und Beredsamkeit zu blenden, ihr für seine Kunst Theilnahme einzulösen und ihrem wunden Herzen eine bittere Nachempfindung zu entziehen. Allein, kann er hoffen, daß der Zorn eines so heftigen Weibes gleich zu beschwichtigen wäre, kann er hoffen, daß sie den Blut für Blut fordernden Schatten ihres Geliebten ungerächt lassen werde? Diese und ähnliche Gedanken erwachten mit Blitzesschnelle in ihm. — Als die Marquise wieder hereintrat, schien Gagliostro ganz in den Anblick eines großen Gemäldes von Boucher vertieft. — „Sie betrachten diese Figuren, lieber Graf?“ — „Ja, ich dachte dabei an den Unbestand menschlicher Dinge.“ — „Das ist eine zu ernste Idee, gegenüber einem Schächerstüke.“ — „Aber eine richtige, nach wenig Jahren dachte ich, wird diese Frische der Farben verschwunden, die Karnatur gelb sein; der Künstler selbst wird sein Werk nicht mehr erkennen.“ — „Sein Werk ist hier, und wird hier bleiben.“ — „Und Sie selbst Madame, ist es sicher und gewiß, daß Sie hier sind?“ — „Verbannen Sie diese schwarze Melancholie. Ich habe einen köstlichen Xeres, der soll Sie ganz erheitern.“ — „Ich hoffe . . . entschuldigen Sie mich jedoch, wenn ich Sie durch meine düstern Bilder nichts weniger als unterhalte: allein es ereignet sich, daß ich öfters Anfälle von Misanthropie bekomme. Ich habe zu viel gelitten!“ — „Sie, mein Herr, Sie?“ — „Diese Zweifel beweisen mir, daß Sie mich noch nicht kennen. Ja, Madame, ich habe nicht Schätze der Könige, ich habe, gleich den Propheten, Schätze der Schmerzen gesammelt. Mein Leben war bisher nichts als Kampf gegen die Verleumdung, die Unwissenheit und die Undankbarkeit.“ — Die Marquise ließ sich von Neuem auf's Ruhebett nieder und bedeckte sich die Hälfte des Gesichtes mit einem reich gestickten Fächer, um eine gewisse Verlegenheit zu verbergen. — Gagliostro blieb stehen und stützte sich nur ganz leicht auf die Lehne seines Fauteuil's. Wohl wissend, daß er keinen Augenblick zu verlieren hatte, fuhr er mit Wärme fort: „Wäre ich je habüchtig gewesen, so säße ich nun in unermesslichen Reichthümern; allein ich verschmähte jeden Gewinn, den mir die Wissenschaft bot, und rang nur nach der ruhm vollen Palme; ich wollte die Macht des Ewigen mir erringen, wollte ihm einen Strahl seiner Sonne rauben. Welches Recht hatte ich denn, mehr Begünstigung als Prometheus zu erwarten? Die Frechheit eines Titan muß titanisch bestraft werden.“ — „Und dennoch,“ meinte die Marquise, mit bitter spottendem Tone, „sind Sie nicht zu beklagen; zahlreiche Unfälle zogen wohl wie blutige Fäden durch Ihr Dasein; Sie beweinen kein geliebtes Wesen . . .“ — „Ich weine über den Tod, der in mir selbst hauset . . . über den Verlust manch' süßer Täuschung. Ich habe den Ruhm, doch ich vermiss' das Glück. Ich irre herum von Land zu Land und finde bei jedem Schritt eine gegen mich gerichtete Schmähschrift.“ — „Warum führen Sie aber so ein unglückliches Leben, weshalb ir-

ren Sie herum?“ — „Das ist, weil ich kein Vaterland habe und an einem Orte nur so lange verweilen kann, als es die Gastfreundschaft gestattet.“ — Die Marquise faltete die Hände und blickte dem Grafen starr in die Augen. Dieser rückte sein Hauteuil näher, erhob seine Blicke voll Zärtlichkeit zur Marquise und fuhr fort: „Die Wissenschaft hat mich übrigens wunderbar entschädigt, denn ich kann dem Weibe, das mich liebt, einen unvergleichbaren Schatz zu Füßen legen.“ — „Wirklich? Ach, sprechen Sie doch schnell.“ — „Wenn man uns aber belauscht . . . Es ist ein großes Geheimniß.“ — „Sezen Sie sich hieher.“ — Cagliostro nahm Platz neben der Marquise und legte seine Hand in die ihre. — „Ohne Zweifel hörten Sie, schöne Frau, von meiner Lebensessenz sprechen, die ich, wie man sagt, nach Paracelsischer Methode bereite . . . Poffen, kindische Gedanken, wo ist ein menschliches Wesen, in dessen Macht es stünde, den Arm des Todes abzuwenden, die Sanduhr vom Neuen zu füllen, wenn der Sand einmal abgelaufen? . . . Diese wunderbare Erfindung hatte einen ganz andern Zweck, und das, was ich in der Welt allein besitze, ist nichts anders, als eine Schönheits-Essenz.“ — „Schön . . . heits-Essenz?!“ — „Ja, das ist mein Schatz, das die Frucht meiner Mühe, meines Strebens! Er ist mein, und nicht für die Schätze Mexiko's gäbe ich ihn hin. Er soll ausschließlich einer Frau angehören, die schon so schön ist, daß sie es nur zu bleiben braucht, um ferner die Königin ihres Geschlechts zu sein. Zurück, all ihr Andern . . . Und wenn ihr vor mir bittend auf die Knie sinket, so wird dennoch nie ein Tropfen dieses köstlichen Tranke's eure gierigen Lippen befeuchten! Jene, die mich durch einen Blick bezauberte, die mir wie eine Göttin erschien, jene soll der Erfolg meiner Mühe krönen. Stolz und majestätisch wird sie dastehen, wird die Schönheit, die Jugendfrische einer Volignac, Saint-Aignan und Polastron schwinden sehen . . . Sie aber im Gegentheil wird sich erheben weiß und schlank, gleich einer Lilie, nie wird sich die Bewunderung von ihr abwenden, nie die Schaar ihrer Anbeter sich vermindern. — Sie, Madame, die Sie in meinem Herzen das erstorbene Feuer der Jugend neuerdings anzufachen, Sie, deren Blick mich bezauberte, deren Stimme mich entzückte, wollen Sie jene Frau sein? Wollen Sie im Tausch für Ihre jezige Schönheit, jene der Zukunft von mir erhalten? Sehen Sie mich hier flehend knien; o, sagen Sie ja, und ewig sollen Sie dieses Augenblicks gedenken!“

Seine Stimme war ergreifend, seine Worte drangen zum Herzen. Die Marquise, bestürmt von so verschiedenen Empfindungen, erröthete und erbleichte wechselweise; Sie schien die letzte Kraft zu sammeln, um sich diesem magnetischen Einfluß zu entziehen, als sich die kleine Thüre öffnete . . . Der schwarz Bekleidete trat mit einem Kafei herein und stellte in die Mitte des Kabinet's ein mit Weinen und den feinsten Speisen bedecktes Tischchen. Cagliostro schauerte; allein die Marquise erhob sich rasch. „Fragt zurück dies Alles,“ befahl sie sehr bewegt, „wir haben keinen Hunger.“ — Als die Diener weg waren, zog sie aus einem Schrank eine Schachtel mit Zukerwerk hervor, und lud den Grafen ein, mit ihr ein Mahl zu halten, wie es Liebenden ziemt. — So war er gerettet.

(Frei nach Alfred des Essarts. — O.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Die Ungarn.

Der Berliner „Gesellschafter“ enthält folgenden Artikel, den wir, als eine Stimme des Auslandes über unser Vaterland, hier abdrucken: „Eigentlich müßte man, um die Mode mitzumachen, schreiben: „Ungarische Zustände“, aber das paßt nicht, die Ungarn führen kein bloß zu ständliches, sondern, wie die neuesten Ereignisse beweisen, ein offenes ständliches, offenes stehendes Leben. Die Ungarn, die sich nicht vom Fremdartigen ein falsches Gepräge geben ließen, sind der Mehr-

zahl nach Männer, Ehrenmänner, Männer voll Rechtsgefühl, eifrige Patrioten, Leute voll Kraft und Saft, die oft ausspukten und raisonniren und — handeln. In einem ungarischen Edelmann ist mehr Manneskraft und Selbstgefühl, als in dreißig stubenhofenden Bureau-Menschen zusammengenommen. Die ungarischen Eigenthümer sind im besten Sinne Edelleute mit der ganzen Würde der Haltung und der Selbstachtung, woran der Mann von Stande kenntlich ist. Durch seine Spottereien hat es Graf Szecsenyi dahin gebracht, daß sie nicht mehr so häufig spuken

wie sonst. Früher thaten sie weiter nichts als rauchen, spuken und raisonniren. Graf Szecsenyi blieb aber nicht dabei stehen, seinen Landsleuten das Spuken wegzuspotten, er griff auch die Mängel der öffentlichen Verwaltung und allerhand allgemeine Mißbräuche kräftig an, und die Ungarn wissen, wie man Ladel und Spott, wenn er gerecht ist, benutzen muß; sie arbeiten kräftig daran, die Gründe des Ladels, statt den Ladel und Lädler zu unterdrücken. Durchweg charakteristisch ist ihre Vorliebe für England — der Volks-Vorrechte wegen — und ihre Abneigung gegen Rußland. — Ungarn ist die erste Schutzmauer des westlichen Europa gegen die nordischen Uebergriffe. — Die ungarischen Frauen sind in der Regel lebenswürdige Töchter, Gattinnen und Mütter und der Mehrzahl nach schön und gesund. In ihnen vereinigen sich die meisten der ehrenwerthen Eigenschaften, welche man an guten Deutschen und Britinnen rühmt; sie sind gutmüthig, liebevoll, thätig und verständig und verehren den Mann als Herrn. Sie sind häuslich und suchen dem Manne, wenn er auch noch immer etwas zu viel auf dem Divan sitzt, raucht, spuckt und politisirt, das Leben möglichst bequem zu machen. Die meisten Frauen von einiger Bildung sprechen mit Leichtigkeit alle Landesprachen: Ungarisch (was aus ihrem Munde besonders schön klingt), Deutsch, Slowakisch, Wlachisch und Lateinisch. Die Elite parlirt auch noch Französisch und Italienisch. Männer und Frauen sind außerordentlich gastfreundlich. Sie beznügen sich nicht, dem Fremden Essen, Trinken und ein Nachtlager zu geben, sondern sie behandeln ihn auch herzlich und patriarchalisch gemüthlich. Man fordert ihn auf, ganz so zu leben, als wenn er zu Hause wäre; und wenn er sich nicht zur Bequemlichkeit bequemt, spuckt und raisonnirt der Herr Wirth. Nicht bloß bei dem Reichen wird man gastfrei und freundlich behandelt auch der ärmste Landpfarrer, der geringste Bauer bietet mit Freuden Alles, was er hat, ohne etwas dafür zu nehmen. Fragt man einen Ungar nach dem Wege, so beznügt er sich nicht, Bescheid zu sagen, nein, seine Dienstwilligkeit überwindet seine angewöhnte Trägheit, er läßt Alles stehen und liegen und läuft so weit mit, bis man nicht mehr irren kann. Der Ungar hat Ehrgefühl nicht nur für sich, sondern auch für sein Land; der Fremde soll nicht schlecht davon sprechen; er macht mit Stolz und Freude die Honneurs seines Hauses und seines Landes. Man erzählt von einem ungarischen Freiherrn, er

sei ein Gasträuber gewesen. Das ist die lebenswürdigste Räuberei von der Welt. Er wohnte in seinem Schloß auf einem Vorsprung der Karpathen und richtete seine Leute zu Räubern ab, welche jeden Fremden, der sich in der Nähe sehen ließ, wenn er nicht freiwillig wollte, gewaltsam auf des Freiherrn Schloß schleppen mußten. Warum? Der Freiherr wollte Gesellschaft haben, die Gastfreundschaft war sein Stufenpferd. Der gefangene Fremde mußte mit ihm fünf bis acht Tage essen, trinken und bankettiren, worauf er ihn mit reichlichen Geschenken entließ. Das heißt die Gastfreundschaft in's Große und Graße treiben! Bei uns hält man Leute, welche Fremde gelegentlich hinauswerfen oder sie gar nicht einlassen dürfen. Ein anderer ungarischer Eigenthümer versteckte einem Reisenden die Wagenräder, als er sich nicht mehr wollte halten lassen. — Die ungarische Gastfreundschaft ist zwar nicht mehr so barbarisch, sie ist auch zivilisirt worden, aber, wenn man einen Fremden erobert, kommt er ohne Festessen doch nicht davon, und diese sind herzlicher als viele der unsern. Auch die dabei gehaltenen Reden werden vorher nicht einstudirt. Die Ungarn haben die Tugenden ihrer Vorfahren bewahrt und dagegen ihre Untugenden größtentheils abgelegt. Immer noch ein „handsfestes Kraftvolk, hagnugene Knasterbärte.“ Sie arbeiten rüstig an Bildung und Erhebung ungarischer Sprache, Literatur und Nationalität. Graf K. Bathyanyi hat z. B. jetzt 1000 Erdgloben aus Paris kommen und sie unentgeltlich in allen Lehranstalten Ungarns ohne Unterschied der Konfession vertheilen lassen, nur mit der Bedingung, daß man die Jungen in ungarischer Sprache dabei unterrichten soll. Der Astronom K. Nagy ließ zu demselben Zwecke Himmelskugeln austheilen. Die haben ein nationales Prinzip! — und hoffentlich lassen sie auch bald nichts mehr — also auch keine Erdgloben — aus Paris kommen, sondern besorgen die Anfertigung im eigenen Lande!“ H.

#### Löwen-Pomade.

Unter der Ueberschrift: Genuine de Lion-Pommatum invented by James Davy in London, wird in neuester Zeit, begleitet von den übertriebensten Anpreisungen ihrer Wirkungen auf das Wachstum und Gedeihen der Haare, eine röthlich gefärbte Pomade an Leichtgläubige verkauft. — Diese Pomade enthält, als wirksamem Bestandtheil, eine

nicht  
(Qu  
Wirk  
halten  
fluß  
niem  
fortg

Bei u  
reits  
ter d  
gügli  
Zin  
Feiten  
mord  
Lenda  
gen  
Wertz  
eines  
schäft  
feiner  
mit  
einsch  
Leide  
gibt  
Koyf  
hen,  
einig  
ich  
pfehl  
seine  
queu  
Lefer  
kerb  
vorz  
ganz  
höflic  
läßt  
dige  
viren  
Kain  
noch  
uns  
Buff  
die  
stern  
letzter  
Schl  
welch  
besuc  
bei  
se  
Blöti

nicht unbeträchtliche Quantität von Calomel (Quecksilberchlorür). — Was also von der Wirksamkeit dieses gefährlichen Mittels zu halten sei, leuchtet Jedem ein, der den Einfluß von Quecksilberpräparaten auf den Organismus, sei es bei äußerlich oder innerlich fortgesetztem Gebrauch, kennt.

### Korrespondenz.

**Preßburg.** Der Fasching macht auch bei uns seine Rechte geltend; es haben bereits mehrere Bälle stattgefunden, worunter der „Juristenball“ u. der „Kasnoball“ vorzüglich besucht waren u. glänzend ausfielen. Ein trauriges Seitenstück zu diesen Lustbarkeiten bilden zwei Todesfälle. Der Selbstmord eines Leidenden, der sich durch Kohlendampf erstikte, um von einem hartnäckigen körperlichen Uebel, das der Kunst der Aerzte trotzte, sich zu befreien, und der Tod eines israelitischen Kaufmannes, der in Geschäftsangelegenheiten hierher kam, und bei seiner Heimreise am äußersten Ende der Stadt mit dem Schlitten stürzte, sich die Hirnschale einschlug und, nach mehrstündigem schwerem Leiden, seinen Geist aufgeben mußte. — Es gibt übrigens viele Leute, die auch auf den Kopf gefallen sind, denen aber nichts geschehen, da sie kein Hirn haben. — Wenn Sie einige überflüssige Gourmand's kennen, will ich Ihnen folgende Sorten Konditorei anempfehlen: „Französische Chokolade-Figuren“, feine „Cartonagen“ und französisches „Liqueur-Konfekt“, diese und noch ähnliche Leckerbissen können Sie bei Hrn. Kainz, Zuckerbäcker, vis à vis dem Landhause, ganz vorzüglich bekommen. Hr. Kainz, ein Mann, ganz zum Zuckerbäcker geeignet, ein süßlicher, höflicher und zuvorkommender junger Mann, läßt seine Süßigkeiten durch die liebenswürdige, schwarzäugige Verkäuferin „Netti“ serviren. — Einem on dit zu Folge, wird Herr Kainz eine Zuckerbäckerin heirathen, das kann noch eine süße Ehe werden. Nur bitten wir uns in den allenfallsigen Flitterwochen die Busseln nicht ganz zu rauben, besonders die gefüllten, nach denen wir stets so lüffern sind. — An Konzerten hatten wir in letzterer Zeit auch keine Noth. Herr Dr. von Schikh gab im Komitatssaale ein Konzert, welches, wie die meisten Konzerte, nicht sehr besucht war; man legt ihm zur Last, daß er bei seinem gediegenen Spiel, zu große Stücke wählt. — Hr. Giulio Briccialdi, Flötist, veranstaltete am 23. Jan. im Thea-

ter eine Akademie. Er entzückte, durch einen seelenvollen Vortrag auf seinem romantischen Instrumente, alle Zuhörer. Schade, daß die große heftige Kälte ihm so hemmend entgegen wirkte. — Schließlich will ich Ihnen noch ein astronomisches Problem lösen. Die Zeitgeist = Schnell-Läufer, die enthusiastischen Melterwelts-Reformatoren behaupten nämlich, daß unsere hiesige Welt sich so schwerfällig und so schneckenartig um ihre Achse drehe; ich glaube jetzt erklären zu können, woher dieser Umstand rühre, nämlich daher, weil man sich hier meistens nach der Dom = Thurmuhr richtet, welche sehr oft zu spät geht, u. darum muß die hiesige Welt immer in etwas zurück sein. Ueberhaupt leben unsere Thurmuhren fast in steter Zwietracht; ich ging kürzlich Morgens um  $\frac{1}{4}$  auf 9 vom Michaeli-Thor weg, und als ich am Domberge ankam, schlug es  $\frac{1}{4}$  auf acht, und Jedermann weiß, daß diese Strecke wenigstens 10 englische Meilen beträgt. Am Gerechtesten ist noch die Rathhausuhr, welches wir auch hier sehr gerecht finden. Wie gehen die Uhren bei Ihnen? Sind sie auch um etwas zurück, oder liegen sie sich in den Haaren? Ihr geistreicher Lokalbemerker gibt uns hievon keine Kunde\*).

Erkläret mir, Graf Derindur,

Diesen Zwiespalt unsrer Uhr. W.

**Preßburg\*\*).** Faschingdienstag. In diesem einen Worte liegen hundert Narrheiten und — tausend Versatzamtszettel; viele Walzer und — einige Lungenkrankheiten; enorme Lebenslust und — ein Paar Leichenfeierlichkeiten. Aber die Zeit heilt Alles, und wenn Sie diesen Brief erhalten, ist alle Narrenthei bereits zu Grabe getragen. Bei uns hat der Fasching keine großen Spektakel gemacht; die Juristen und das Kasino gaben die besuchtesten Bälle. — Während dieser Zeit sind hier einige Trauerfälle vorgekommen. Ein Jude, Namens Ehrenzweig, aus Beeze an der Waag, fiel vom Schlitten und starb, nach fruchtlos unternommener Operation, an einer Gehirnerschütterung; er hinterläßt 11 Kinder und eine Wittve in gesegneten Umständen. — In der Nähe verbrannte ein Kind, während die Eltern bei einer Unterhaltung waren, man glaubt, durch Unvorsichtigkeit des Dienstmädchens. Als aber der Vater, etwas benebelt, nach Hause kam und das Unglück sah, schlug er das Mädchen mit einem

\*) Wir wissen schon, wie viel es geschlagen hat.

\*\*\*) Von einem andern Korrespondenten.

Knittel so, daß man an ihrer Herstellung zweifelt. — Weil ich Ihnen gerade so traurige Geschichten erzähle, so will ich auch etwas über unsere Pöffe berichten. Gestern wurde das „Mädl aus der Vorstadt“ produziert, und hat — nicht angesprochen. Auch die Gemeinheit hat ihre Grenzen, die aber Nestroy, obwohl mit possierlichen Gestikulationen, überschreitet. Außerdem war auch die Darstellung keine extraordinäre. Wir zählen jetzt 4, sage vier Komiker: Baptist, Schütz, Baumann und Sommer; aber — — — Dem Schauspieler ermangelt es an Novitäten, und die Oper ist noch in Dedenburg. — Von artistischen Neuigkeiten ist das Interessanteste über den Musiker Kaufmann zu berichten, der sich verg. Sonntag hören ließ. Seine Instrumente sind eigentlich Automate, in denen aber die Mechanik mit Poesie, das Leierkastenartige mit wahrer Tonkunst gepaart ist. Uebrigens muß man dies selbst sehen und hören, und dazu wird Ihnen bald Gelegenheit werden, da der weißhaarige, aber joviale Künstler ehestens nach Pesth kommt.

### Mignon-Beitrag.

**Wien.** Unser diesjähriger Karneval gehörte, trotz der herausstreichenden Tagesberichte in den belletristischen Blättern, bis jetzt nicht zu den glänzendsten. In der Haute-Volée vermischte man die Salons der S. S. v. Latitschess und von St. Aulaire (der früheren Botschafter von Rußland und Frankreich). Der Nachfolger des Letztern, Graf Klahault, hat sein Haus noch nicht eröffnet, und der englische Botschafter, Sir Robert Gordon, scheint das Junggesellen-Leben seines Vorfahr's, so lange sich derselbe noch Friedrich Lamb nannte, nachahmen zu wollen. Die Bälle des hohen Adels sind zu zählen, und keines der ersten Häuser hat bis heute den Anfang gemacht. Dagegen bieten die adeligen Damen, an ihrer Spitze die unermüdbliche Fürstin Erba Deschali, Alles auf, um Soireen, Redouten und Bälle der Haute-Volée zum Besten der Armen zu veranstalten. Diese wohlthätigen Bestrebungen sind jetzt doppelt an der Zeit. Der Winter ist in seiner ganzen Strenge eingetreten und den arbeitenden Klassen ist ihr Verdienst durch Einstellung aller öffentlichen Bauten sehr geschmälert. Man hört auch bereits von vermehrten Diebstählen aus drückender Armuth.

**Berlin.** Noch niemals hat wohl ein Virtuose die allgemeine Aufmerksamkeit und

Theilnahme hier in solchem Grade erregt, wie Franz Liszt, der noch immer überfüllte Konzerte gibt, und lange geben kann, da Jeder ihn hören will. Seine lebenswürdige Bereitwilligkeit, für alle wohlthätigen Zwecke zu wirken, macht ihn auch als Mensch achtungswerth. Vor einigen Tagen gab er den Studenten ein Konzert gegen ein geringes Eintrittsgeld, das den Armen zufiel, und zu dem er selbst 20 Friedrichsd'or zulegte. Da die Professoren der Universität so unbillig waren, 175 Billette für sich zu nehmen, was viel Anstoß erregte, so hat der Virtuose den jungen Leuten noch ein zweites Konzert versprochen.

**Etwas von Allem.** Jules Janin nennt Scribe's neuestes Lustspiel: „Une chaîne“ („Eine Kette“) eine „höchst unbedeutende Komödie, die sich nur auszeichne durch kunstgeschickte Anlage und vortrefflichen Dialog.“ Das Stück muß wirklich sehr gut sein, da Scribe's Feind — das ist Jules Janin — den versuchten vorder- und vorsätzlichen Tadel durch das, was er hinterher loben zu müssen nicht umhin kann, zunicht macht. Es ist zwar eine Ehrlichkeit wider Willen, aber sie wird eben dadurch sprechender. Uebrigens hält sich „une chaîne“ so durch und durch französisch — auch ein Lob für Scribe! — daß dies Lustspiel vielleicht eben deshalb auf deutschen Bühnen weniger wirkt als das „Glas Wasser.“

\*\*\* Letzer Tage wurde auf einem Berge bei Courtelary (Cantons Bern) ein vermeintlich erstorner Mann gefunden. Nach kurzer Bewachung wurde die Leiche eingesargt und in das Grab gesenkt. Eben als der Todengräber im Begriff war, das Grab zuzudecken, hörte man einen dumpfen Schrei im Sarge: der Mann war noch lebendig. Zwei Tage später entschlummerte sanft der Wiedererwachte für immer, und kehrte zur stillen Stätte zurück, die er kaum zum Abschied von dieser Welt verlassen hatte.

\*\*\* In München bedauert man das Schicksal eines jungen Musikers, bei welchem, nachdem er vor einigen Wochen von einem Hund gebissen ward, die Wasserscheu in ihrer furchtbarsten Erscheinung ausgebrochen ist. Man hat jedoch einige Hoffnung, den Unglücklichen zu retten.

\*\*\* Die Pariser komische Oper gab in letzter Woche ein neues Produkt, unter dem seltsamen Titel: „Der Teufel in der Schule.“

\*\*\* Im Theater zu Würzburg wurde am 26. d. M. bei der Vorstellung des „Fra Diavolo“, während der Schlusszene, der Tenorist

Stoff  
nicht  
\*  
des v  
tern  
hospi  
selhaf  
\*  
ausfu  
Sahr  
\*  
fere  
rend  
Eige  
Zeitf  
parati  
Nürz  
bekom  
thuer  
ich lie  
\*  
25. \*  
getau  
im Sa  
land  
te ma  
ste des  
chen  
davon  
\*  
bergif  
Lang  
Sahre  
fürzli  
den r  
schw  
\*  
giens  
masch  
den r  
denfel  
Unvor  
schini  
Kessel  
\*  
wo st  
verlas  
ten n  
hüpste  
die W  
genom  
aber v  
nen  
zufen  
te. \*  
meint

Stoffregen durch einen unglücklichen Schuß nicht unbedeutend verwundet.

\* \* Das neueste Walliser „Echo“ erwähnt des vom „Phare“ u. von vielen andern Blättern erzählten Einbruch im St. Bernhards-hospiz nicht, so daß die Erzählung sehr zweifelhaft wird.

\* \* Im Jahr 1821 belief sich die Zufuhr Bengalens auf 24 Millionen, im Jahr 1839 schon auf 180 Mill. Pfund!

\* \* Eine wichtige Bereicherung erhält unsere Sprache durch „die Eisenbahn.“ Während man nämlich sonst gewohnt war, nur Eigenschaftswörter zu steigern, bringt diese Zeitschrift in Nr. 56 (neue Folge) den Komparativ eines Zeitwortes. Welche hübsige Kürze wird darnach unsere Sprache künftig bekommen, wenn man sagt: „Ich thue, ich thuere, ich theueste; — oder: ich liebe Dich, ich liebere Dich, ich liebste Dich.“ —

\* \* Das Jordanwasser, mit welchem am 25. Jan. zu London der Prinz von Wales getauft wurde, war von Hrn. Scoles, welcher im Jahre 1825 den Orient bereiste, nach England gebracht worden. Nach der Taufe drängte man sich an das Taufbecken, um in die Reste des Jordanwassers die Saktücher zu tauchen und so ein halb unsichtbares Andenken davon zu tragen. —

\* \* Ein Bürger zu Hochberg, württembergischen Oberamtes Waiblingen, Namens Lang, und seine Ehefrau, welche in einem Jahre und an einem Tage geboren, starben kürzlich ebenfalls an einem Tage und wurden mit einander beerdigt. So meldet der schwäbische Merkur.“

\* \* In den industriellen Anstalten Belgiens arbeiten gegenwärtig etwa 1500 Dampfmaschinen, die eine Kraft von 33,100 Pferden repräsentiren. Im vorigen Jahre sind bei denselben nur zwei Unglücksfälle u. zwar durch Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit der Maschinenisten vorgekommen. Es platzten nur zwei Kessel.

\* \* Endlich hat Fanny Gläler Amerika, wo sie hunderttausende von Dollars erlangte, verlassen. Als sie zum letzten Male aufgetreten war, sollte sie eine Rede halten. Sie hüpfte bis dicht vor die Lampen, und stotterte die Worte. „Meine Herren, ich hatte mir vorgenommen, eine Rede zu halten, habe sie aber vergessen.“ (Heiterkeit.) „Ich werde Ihnen also nichts mehr sagen.“ (Freudiges Entzücken.) „Aber ich danke Ihnen für Ihre Güte.“ (Ungeheurer Beifall.) Ein Dankeblatt meint, die „Künstlerin“ hätte für das viele

Geld wohl noch zum Abschied einen Krautauer Tanz gratis, „als Abschiedsrede“ zum Besten geben können.

\* \* Fürst Bückler liebt die Extreme. Nach seiner Fahrt in den Orient kommt jetzt der Norden an die Reihe. Im nächsten Frühjahr geht dieses fürstliche Reisegenie nach Schweden.

\* \* Der Drucker des „Charivari“, bekanntlich vor einigen Tagen zu hoher Gefängnis- und Geldstrafe verurtheilt, gibt durch seine Pressen neun Journalisten, meistens von den entgegengesetztesten politischen Farben, das Leben.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Die Direktion des Nationaltheaters hat wegen Honorirung der einzureichenden ungarischen dramatischen Originalwerke folgende festgesetzte Bestimmungen erlassen: a) Die ungarischen dramatischen Originalwerke werden an die Direktion des Nationaltheaters eingereicht. — b) Diese werden durch vier Mitglieder der ungarischen gelehrten Gesellschaft und drei eingeweihte Mitglieder der Schauspielgesellschaft dieses Theaters geprüft. — c) Im Falle der Annahme werden dem Verfasser der dritte Theil der Einnahme von der zweiten, dritten und vierten Vorstellung, folglich eine ganze Einnahme, zugesichert. — d) Schon im Druck erschienene Werke werden nicht honorirt. — e) Die eingereichten Werke müssen leserlich geschrieben, die Blätter numerirt und gebunden sein. — f) Ob das angenommene Stück mit aufgehobenem oder im laufenden Abonnement gegeben werden soll, bestimmt die Direktion. — Wegen Opern und Gesangspiesen wird die Direktion in jedem einzelnen Falle besonders bestimmen. Pesth, den 6. Febr. 1842.

Szigligetti, Sekretär.

— Während Scribes neuestes Meisterwerk „Une chaine“ („Eine Kette“), das sich bereits eines europäischen Rufes erfreuet, unsers Wissens noch auf keiner deutschen Bühne gegeben wurde, kommt es schon in nächster Woche auf der Pesther ungarischen Nationalbühne zur Aufführung. Es führt den Titel: „Bilines“ und ist übersetzt von den Herren Csépregi, Benjamin Cséressy und Fekete. Wir machen das geehrte Publikum auf dieses interessante Werk, das „das Glas Wasser“ noch übertrifft, hiemit aufmerksam.

Musik. Alle Künstler, die seit mehreren Monaten die Bewohner der Residenz in musikalische Extase versetzten, und noch mehrere darüber, scheinen sich in Pesth auf ein al ein Rendezvous gegeben zu haben, um uns in Genüssen dieser Art schmelzen zu lassen, wenn nicht gar zu ersticken. Dem Publikum mag dies vielleicht recht sein, es bleibt immer sein eigener Herr, es kann hören und nicht hören, je nach dem es Lust und Laune hat — aber wir arme Referenten, wir müssen, wenn auch toujours perdrix, nolens

volens immer einen guten musikalischen Appetit haben! — Gut, mit Geduld überwindet man Alles; lassen wir Alles gelassen die Revue passieren und beginnen wir mit dem Konzert des Hrn. Micheuz, das am 10. Febr. Nachmittags stattfand. — Hr. Micheuz spielte ganz allein. Auch die Kompositionen waren von ihm ganz allein; das Konzert war also ganz Hr. Micheuz, und es freute uns, in ihm ein erhebliches Talent voll Phantasie und poetischer Bedeutung kennen zu lernen, wenn auch natürlicher Weise das Ganze einen Anstrich von Monotonie an sich hatte. Sein Spiel beurkundete Fertigkeit und sein Vortrag Originalität. Das mehr gewählte als zahlreiche Auditorium spendete wiederholten Beifall. Hauptächlich gefielen die Lurandot-Fantastie und die letzten Etüden.

— Der berühmte Flöist Hr. Briccialdi aus Neapel gab gestern in der Mittagsstunde ein Konzert im Redoutensaale. Darüber nächstens.

Heute, Sonnabend, Mittags 12 Uhr: Konzert der **Sophia Bohrer** im Redoutensaale.

**Lokalbemerker.** Unser Eisstoß hat mächtig an Konfistenz gewonnen. Die anhaltende Kälte hat ihn gestärkt und ganz befähigt, eine eisenfeste Naturbrücke für die Bewohner Pesths und Ofens abzugeben. Und wie wird er benutzt! Tausende von Menschen wallen auf mehreren Punkten darüber hin, und zur Freude der Armen ist seit letztem Samstag der Zoll abgeschafft worden. Wir haben also ein Vergnügen weniger in Pesth und Ofen; der Arme kann von Gottes Gabe, sei sie auch nur ein Eisstoß, mit dem Reichen zugleich freien Gebrauch machen. Es freut uns, daß man auf unsern, diesen Gegenstand betreffenden Artikel zur Erkenntniß dieser Billigkeit gelangte. — Ad vocem Eisstoß wäre noch Manches dabei wegzuwünschen. Von den Handschlitten-Führern, die schon längst als eine wahre Dual für alle Passirende anerkannt wurden, die Ginen mit ihren Zubringlichkeiten so sehr molestiren, und mit ihren Fuhrwerken Alles, was ihnen im Wege steht, niederfahren, wollen wir nicht mehr reden. Man sagt, diese Menschen wollen leben, also lassen wir sie leben. Aber daß sich kleine und große Wuben erlauben, auf dem Eisstoß förmliche Rutschbahnen anzulegen und den ohnehin schlüpfrigen Eisweg noch gefährlicher machen, gehört eben nicht zum „Leben und Lebenlassen.“ Findet Jemand so großen Gefallen an diesem kümmerlichen Wintervergnügen, so wähle er sich einen Ort, wo keine Passage von Tausenden von Menschen stattfindet, aber nicht hier, wo diese Liebhaberei einem Andern Arm und Beine kosten könnte. Die ganze Bahn ist in der That so abge-

schliffen, daß man oft kein Fleckchen zum Ausweichen findet, und wir hörten von mehreren Personen, die sich, besonders des Nachts, durch Fallen gefährlich beschädigten. Es ist daher unbegreiflich, wie solcher gefährlicher Unfug hier, so wie auch in manchen Straßen der Stadt, geduldet werden kann.

**Massaks Benefiz.** Morgen, Sonntag 3 Uhr Nachmittags, findet im großen Redoutensaale zum Vortheil des Herrn Kapellmeisters Massak eine große Konversation, betitelt: „Musikalische Karnevalsgespräche vom Jahr 1842“ Statt, wobei Hr. Massak die neuesten und beliebtesten Kompositionen vortragen wird.

**Benefiz. (Nationaltheater).** Zum Vortheil der geschätzten Schauspielerin Mad. Kendray kommt künftigen Montag, den 14. Febr., zur ersten Anführung: „Még van idő“ („Noch ist es Zeit“), Lustspiel in 3 Akten, aus dem Deutschen überetzt von Ludwig Fancsh. Mitglieder u. ng. gelehrten Gesellschaft.

**Benefiz. (Ofen.)** Zum Vortheil der beliebten Lokalsängerin Dem. Leigh d. j. wird nächsten Montag, den 14. Febr., zum zweiten Male Meszrosy's so gelungene Fosse: „das Mädchen aus der Vorstadt“ gegeben. In den Zwischenakten werden die S. S. Soob und Brangel, vom Nationaltheater, zu singen die Chöre haben.

**Konzert.** Der Hornist und kais. russische Kammervirtuose, Hr. Carl Eisner, gibt Morgen, Sonntag, Mittags 12 Uhr, ein Konzert im Redoutensaale. Wir können dem Publikum von seiner Leistung nur höchst Vollendetes und einen seltenen musikalischen Kunstgenuß versprechen.

### Modenbild. Uro. 7.

Paris, 25. Jan. Der Herr links trägt einen überschlagenen Ueberrock, der mit Schnüren geschlossen ist und einen großen, mit Pelzwerk bedekten Shawlstragen hat. Dieses Pelzwerk garnirt das Innere des Vordertheils, die Taschenschnüngen und die Aufschläge. Die Taille ist ganz glatt, ohne Dessnung in der Mitte und ohne Falten an den Seiten. Die Schöße müssen sehr weit sein, damit ein anderes Kleid darunter getragen werden könne. — Der Herr in der Mitte trägt einen überschlagenen Paletot neuester Art. — Der Herr rechts erscheint in einem Oberrock-Paletot, mit Taschen ober den Hüften, drei Knöpfen auf den Schößen, Sammtstragen und Aufschlag mittlerer Breite und mit rautenartig ausgenähtem Seidenfutter. Darunter ein überschlagener Gehrock, Mittelbreite Pantalons.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitätsbuchdruckerei.



MODES DE PARIS.  
**LE MIROIR.**

1842.

7.